

JEANIENE FROST
Dunkle Sehnsucht

Buch

Kaum sind Cat und Bones aus Paris nach Amerika zurückgekehrt, erschüttern mehrere Morde an Vampiren die Gesellschaft der Untoten. Und obwohl Cat sich eigentlich erst einmal mit ihren neu erworbenen vampirischen Fähigkeiten vertraut machen wollte, haben sie und Bones im Prinzip keine Wahl, als sie um Unterstützung bei der Untersuchung der Angelegenheit gebeten werden.

Sie brauchen nicht lang, um herauszufinden, dass die Morde von Ghulen – Leichenfressern – begangen wurden. Doch wer oder was steckt dahinter? Steht wirklich ein Krieg unter den Untoten bevor? Droht ein Kampf Ghule gegen Vampire? Und was macht die Ghule so sicher, dass sie den Konflikt gewinnen würden?

Cat und Bones wird rasch klar, dass sie diesen Krieg unbedingt verhindern müssen. Denn er würde nicht nur die Welt der Untoten erschüttern, auch die Welt der Lebenden würde aus den Fugen geraten. Die Sterblichen würden von den Unsterblichen erfahren, und der nächste Krieg – dieses Mal zwischen Lebenden und Untoten – wäre unausweichlich.

Und daher folgen sie beide unbeirrt der heißesten Spur, die zu Marie Laveau, der mächtigen Voodoo-Königin, führt. Glaubhaften Gerüchten zufolge will sie sich in diesem Konflikt auf die Seite der Ghule schlagen – und mit ihrer Unterstützung wären die Leichenfresser tatsächlich praktisch unbesiegbar. Doch zu Cats Überraschung sichert Marie Laveau den Vampiren ihre Unterstützung zu. Doch kann man ihr wirklich trauen?

Das wird sich erst zeigen, wenn die letzte Entscheidung ansteht – und Cat gegen Apollyon, den König der Leichenfresser, antreten muss!

Bei Blanvalet von Jeaniene Frost lieferbar:

1. Blutrote Küsse (26605)
2. Kuss der Nacht (26623)
3. Gefährtin der Dämmerung (37381)
4. Der sanfte Hauch der Finsternis (27554)
5. Dunkle Sehnsucht (37745)

Beim Penhaligon Verlag von Jeaniene Frost lieferbar:

- Die Geschichte von Spade und Denise: Nachtjägerin (3067)
Die Geschichte von Mencheres und Kira: Rubinroter Schatten (3087)

Jeaniene Frost

Dunkle Sehnsucht

Roman

Aus dem Englischen
von Sandra Müller

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel
»This Side of the Grave« bei Avon, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das fsc®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe September 2011

Copyright © der Originalausgabe 2011 by Jeaniene Frost

Published by arrangement with Avon,

an imprint of HarperCollins Publishers, LLC.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2011

by Blanvalet in der Verlagsgruppe

Random House GmbH, München

Umschlagmotiv: © Artwork HildenDesign, München,

unter Verwendung eines Motivs

von Bearman/Shutterstock und Antoine Beyeler/Shutterstock

Redaktion: Rainer Michael Rahn

HK · Herstellung: sam

Satz: omnisatz GmbH, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37745-9

www.blanvalet.de

*Für Matthew, Melissa und Ilona –
aus mehr Gründen, als ich aufzählen kann*

I

Der Vampir zog an den Ketten, mit denen er an die Wand gefesselt war. Seine Augen waren grellgrün, ihr Glanz erhellte die uns umgebende Finsternis.

»Glaubst du wirklich, die könnten mich festhalten?«, wollte er wissen; ein britischer Akzent umschmeichelte die provokante Frage.

»Klar doch«, gab ich zurück. Die Fesseln waren von einem Meistervampir installiert und getestet worden, also waren sie stark genug. Ich musste es wissen. Ich hatte selbst schon einmal in ihnen gesteckt.

Das Lächeln des Vampirs enthüllte Reißzähne in seiner weißen oberen Zahnreihe. Vor ein paar Minuten waren die noch nicht da gewesen, sodass er für das ungeübte Auge noch als Mensch hätte durchgehen können.

»Also schön. Was willst du, da ich dir nun so hilflos ausgeliefert bin?«

Er klang, als fühlte er sich nicht im Mindesten hilflos. Ich schürzte die Lippen und dachte über die Frage nach, während ich ihn musterte. Nichts war mir dabei im Weg, denn er war nackt. Schon vor langer Zeit hatte ich gelernt, dass Waffen sich in den unterschiedlichsten Kleidungsstücken verbergen ließen. Nackte Haut hingegen verbarg nichts.

Gerade eben hatte sie allerdings auch eine äußerst ablenkende Wirkung auf mich. Der Körper des Vampirs war ein wundervoll bleiches Zusammenspiel aus Muskeln und schlanken, eleganten Linien, gekrönt von umwerfend filigranen Gesichtszügen. Mit oder ohne Kleidung; der Vampir

sah fantastisch aus, und darüber war er sich offensichtlich im Klaren. Seine leuchtend grünen Augen sahen mich mit wissendem Blick an.

»Soll ich die Frage wiederholen?«, erkundigte er sich mit anzüglichem Unterton.

Ich bemühte mich, unbeeindruckt zu wirken. »Für wen arbeitest du?«

Sein Grinsen wurde breiter, gab mir zu verstehen, dass meine schauspielerischen Fähigkeiten nicht so überzeugend waren, wie ich glaubte. Er reckte sich sogar noch, sodass seine Muskeln unter seiner Haut spielten.

»Für niemanden.«

»Lügner.« Ich zog ein Silbermesser hervor und ließ die Spitze sachte über seine Brust nach unten gleiten, ohne die Haut zu ritzen, sodass lediglich eine hellrosa Linie zurückblieb, die innerhalb von Sekunden wieder verblasste. Vampire hatten zwar blitzschnelle Selbstheilungskräfte, aber ein Silbermesser im Herzen war tödlich für sie. Nur ein paar Zentimeter Haut und Muskeln trennten das Herz dieses Exemplars von meiner Klinge.

Er warf einen Blick auf die Messerspur. »Soll mir das Angst machen?«

Ich tat, als müsste ich über die Frage nachdenken. »Na ja, ich schlachte schon seit meinem sechzehnten Lebensjahr Vampire ab. Sogar einen Spitznamen habe ich bekommen, Gevatterin Tod, und wenn ich ein Messer auf dein Herz gerichtet habe, dann solltest du Angst haben, ja.«

Sein amüsiertes Gesichtsausdruck blieb. »Hört sich an, als wärst du ein richtiger Satansbraten, aber wie ich das sehe, könnte ich mich befreien und dich flachlegen, bevor du mich aufhalten kannst.«

Arroganter Bastard. »Leeres Geschwätz. Beweise es.«

Er trat zu, und ich geriet aus dem Gleichgewicht. Sofort machte ich einen Satz nach vorn, aber im nächsten Augenblick drückte ein harter, kühler Leib mich auf den Höhlenboden nieder. Mein Handgelenk wurde mit eisernem Griff gepackt, sodass ich mein Messer nicht einsetzen konnte.

»Hochmut kommt vor dem Fall«, murmelte der Vampir selbstzufrieden.

Ich versuchte, ihn abzuwerfen, aber eine Tonne Backsteine wären leichter loszuwerden gewesen. *Ich hätte ihm Arme und Beine anketten sollen, bevor ich ihn provoziere*, schalt ich mich im Stillen.

Das arrogante Lächeln des Vampirs kehrte zurück, während er auf mich heruntersah. »Winde dich ruhig weiter so, Süße. Du massierst mich an genau den richtigen Stellen.«

»Wie bist du die Fesseln losgeworden?« Über seine Schulter hinweg sah ich ein Loch in der Höhlenwand, wo zuvor die zentimeterstarken Titanschellen gebaumelt hatten. Unglaublich. Er hatte sie einfach aus dem Fels gerissen.

Er zog die dunklen Brauen hoch. »Ich wusste genau, in welchem Winkel ich ziehen muss. Ging ganz schnell; und dann hatte ich dich auch schon flachgelegt. Wie versprochen.«

Hätte mein Herz noch geschlagen, hätte es jetzt gerast, aber es hatte aufgehört zu schlagen – meistens jedenfalls –, als ich vor einigen Monaten vom Halbblut zum vollwertigen Vampir geworden war. Meine Augen begannen grellgrün zu leuchten, und meine Zähne formten sich zu Fängen.

»Angeber.«

Der Vampir beugte sich vor, bis unsere Gesichter nur noch einen Zentimeter voneinander entfernt waren. »Und nun, da

du so hilflos unter mir liegst, meine schöne Gefangene, was soll mich davon abhalten, dir Gewalt anzutun?«

Das Messer, das ich noch immer umklammert hielt, fiel mir aus der Hand, als ich ihm die Arme um den Hals schlang. »Nichts, hoffe ich.«

Bones, mein vampirischer Ehemann, ließ ein leises, sündiges Lachen hören. »Das ist die Antwort, die ich hören wollte, Kätzchen.«

Die meisten Leute wären wahrscheinlich nicht gerade scharf auf einen Last-Minute-Aufenthalt in einer Höhle gewesen, aber ich fühlte mich wie im Paradies. Alles, was man hörte, war das stete Rauschen des unterirdischen Flusses. Es war eine Erleichterung, nicht länger die unzähligen Unterhaltungen im Hintergrund ausblenden zu müssen, die für die Ohren eines Vampirs nur allzu laut waren. Wäre es nach mir gegangen, hätten Bones und ich hier noch Wochen verbracht.

Aber wir konnten uns nicht so einfach eine Auszeit vom Leben nehmen. Das hatte ich bereits auf die harte Tour gelernt. Ich hatte auch gelernt, dass wir uns Augenblicke der Ruhe gönnen mussten, wann immer wir konnten. Daher auch der Zwischenstopp in der Höhle, in der vor sieben Jahren meine Beziehung zu Bones ihren Anfang genommen hatte, und in der wir jetzt die Morgendämmerung verschlafen wollten. Damals war ich an die Felswand gekettet gewesen, überzeugt, ein böser Blutsauger wollte mir den Garaus machen. Aber am Ende hatte ich eben jenen Blutsauger geheiratet.

In der Ecke des kleinen Glases gab mein Kater ein klägliches Miauen von sich und kratzte an der als Tür dienenden Steinplatte.

»Du darfst nicht raus«, sagte ich zu ihm. »Du würdest dich nur verlaufen.«

Er miaute noch einmal, begann aber, sich die Pfote zu lecken, wobei er mir die ganze Zeit böse Blicke zuwarf. Er hatte mir noch immer nicht verziehen, dass ich ihn monatelang mit einem Haussitter allein gelassen hatte. Ich nahm ihm seinen Groll nicht übel, aber wenn er bei mir geblieben wäre, hätte er das vielleicht mit dem Leben bezahlt. Das war schon einigen Leuten so gegangen.

»Genug geruht, Süße?«, erkundigte sich Bones.

»Hmhm«, machte ich und streckte mich. Kurz nach Anbruch der Morgendämmerung hatte mich der Schlaf übermannt, nicht jedoch die plötzliche Bewusstlosigkeit, die mich während meiner ersten paar Wochen als Vampir geplagt hatte. Diese Phase hatte ich zu meiner Erleichterung überwunden.

»Dann machen wir uns jetzt am besten auf den Weg«, meinte Bones.

Ach ja. Wir mussten los, wie üblich.

»Das Einzige, was mich hier stört, ist, dass es keine ordentliche Dusche gibt«, seufzte ich.

Bones schnaubte amüsiert. »Na komm, der Fluss ist äußerst erfrischend.«

»Erfrischend« war eine wirklich nette Art, die knapp fünf Grad zu umschreiben, die die höhleneigene Wasserversorgung aufwies. Bones schob die Steinplatte aus dem Weg, sodass wir die Kammer verlassen konnten, um sie gleich wieder an Ort und Stelle zu platzieren, damit der Kater nicht mit uns hinausschlüpfte.

»Der Trick ist, einfach reinzuspringen«, fuhr Bones fort. »Es langsam anzugehen, macht es nicht einfacher.«

Ich verkniff mir ein Lachen. Der Ratschlag hätte auch auf das Eintauchen in die Welt der Untoten gepasst. *Na dann. Ein Sprung in den eiskalten Fluss gefällig? Kommt sofort.*

Und dann war es Zeit, sich dem eigentlichen Grund unserer Reise nach Ohio zu stellen. Mit etwas Glück waren in meinem alten Heimatstaat nur ein paar vampirinterne Querelen am Laufen.

Ich bezweifelte es, aber hoffen konnte man ja trotzdem.

Die Nachmittagssonne stand noch hoch am Himmel, als Bones und ich am Springbrunnen in der Easton Mall ankamen. Na ja, eine Straße davon entfernt. Wir mussten uns erst vergewissern, dass uns keine Falle erwartete. Bones und ich hatten eine Menge Feinde – eine Folge der beiden Vampirkriege, die in letzter Zeit stattgefunden hatten, ganz zu schweigen von unseren früheren Berufen.

Ich spürte keine außergewöhnlich starke übernatürliche Energie, lediglich ein kleines Machtprickeln in der Luft, das von einem, vielleicht zwei jüngeren Vampiren in der Menge kündete. Trotzdem bewegten Bones und ich uns keinen Millimeter, bis eine schemenhaft undeutliche Gestalt über den Parkplatz und in unseren Mietwagen geschwebt kam.

»Zwei Vampire sind am Brunnen«, erklärte Fabian, das Gespenst, das ich sozusagen adoptiert hatte. Seine Umrise festigten sich, bis er mehr einer Person als einer dichten Partikelwolke ähnelte. »Sie haben mich nicht bemerkt.«

Obwohl das der Sinn der Sache war, klang Fabian bei seiner letzten Feststellung fast traurig. Anders als Menschen konnten Vampire Geister sehen, ignorierten sie aber gemeinhin. Tot zu sein bedeutete nicht automatisch, dass man auch miteinander auskam.

»Danke, Kumpel«, sagte Bones. »Halte Wache, um sicherzugehen, dass keine unangenehmen Überraschungen auf uns warten.«

Fabians Züge verblassten, bis sein ganzer Körper verschwunden war.

»Ursprünglich sollte nur ein Vampir zu diesem Treffen kommen«, überlegte ich. »Was hältst du davon, dass unser Kontaktmann noch einen Bekannten dabei hat?«

Bones zuckte mit den Schultern. »Ich denke, er sollte einen verdammt guten Grund dafür haben.«

Er stieg aus dem Wagen. Ich folgte ihm und betastete dabei zur Beruhigung kurz die Silbermesser, die in meinen Ärmeln verborgen waren. *Nie ohne sie das Haus verlassen*, lautete mein Motto. Vampire waren zwar darauf bedacht, die Existenz ihrer Art geheim zu halten, und wir befanden uns an einem belebten, öffentlichen Ort, aber das garantierte noch keine Sicherheit. Die Messer auch nicht, aber sie verbesserten unsere Chancen. Genau wie die beiden Vampire, die ein Stück entfernt in der Straße parkten, bereit einzuschreiten, falls sich herausstellte, dass hier nicht nur Informationen ausgetauscht werden sollten.

Aromen strömten auf mich ein, als ich mich dem Springbrunnen näherte. Parfum, Körpergeruch und verschiedene Chemikalien stachen hervor, aber darunter verbarg sich eine weitere Schicht, die ich inzwischen schon besser deuten konnte: Emotionen. Angst, Gier, Verlangen, Zorn, Liebe, Traurigkeit ... sie alle manifestierten sich in Gerüchen, die von süßlich aromatisch bis bitter ranzig reichten. Den unangenehmen Gefühlen entsprachen dabei naturgemäß die herberen Aromen. Das beste Beispiel waren die beiden Vampire auf der Betonbank: Sie verströmten den für Angst typi-

schen Geruch von verfaultem Obst, und zwar schon bevor Bones ihnen einen vernichtenden Blick zuwarf.

»Wer von euch ist Scratch?«, erkundigte er sich barsch.

Der Vampir mit den grauen Strähnen im Haar erhob sich.
»Ich.«

»Du kannst bleiben, aber er«, Bones unterbrach sich und wies mit einem Kopfrucken auf den zweiten, mageren Vampir, »verschwindet.«

»Warte!« Scratch senkte die Stimme und trat näher an Bones heran. »Diese Sache, über die ihr mit mir reden wollt? Er kann vielleicht ein paar Informationen beisteuern.«

Bones warf mir einen Blick zu. Ich zog in einem halben Achselzucken die Schulter hoch. »Wir können uns ja mal anhören, was unser unerwarteter Gast zu sagen hat«, meinte ich.

»Ich bin Ed«, meldete sich der Vampir zu Wort und warf mir über Bones' Schulter hinweg einen nervösen Blick zu. »Scratch hat mir nicht gesagt, dass er sich mit *euch* hier treffen will.«

Eds Gesichtsausdruck zufolge hatte er aus meinem leuchtend roten Haar, dem dicken roten Diamanten an meinem Finger, Bones' britischem Akzent und der prickelnden Machtaura, die ihm entströmte, wohl bereits geschlossen, wer wir waren.

»Das wusste er ja auch nicht«, gab Bones kühl zurück. Seine Gefühle, die ich spüren konnte, seit Bones mich verwandelt hatte, waren jetzt hinter dem undurchdringlichen Panzer verborgen, mit dem er sich in der Öffentlichkeit schützte. Aber der gereizte Tonfall, mit dem er weitersprach, verriet ihn trotzdem.

»Vorstellen müssen wir uns wohl nicht mehr, oder?«

Scratchs Blick huschte zu mir und gleich darauf wieder zurück. »Nein«, murmelte er. »Du bist Bones, und das ist die Gevatterin.«

Bones' Miene wurde nicht versöhnlicher, aber ich schenkte den Vampiren mein bestes Ich-werde-euch-nicht-umbringen-Lächeln.

»Nennt mich Cat, und warum suchen wir uns nicht ein schattiges Plätzchen, wo wir reden können?«

Sonnenstrahlen waren für Vampire zwar nicht tödlich, wie die Legenden behaupteten, aber Sonnenbrand bekamen wir *durchaus* schnell. Unnötig, einen Teil unserer übernatürlichen Energie darauf zu verschwenden, die Schäden durch die brennende Sommersonne zu heilen. Ein französisches Restaurant mit Sitzbereich im Freien war in der Nähe, also suchten wir uns einen Tisch unter einem Sonnenschirm und setzten uns, als wären wir alte Freunde, die sich lange nicht gesehen hatten.

»Du sagtest, deine Meisterin wurde vor einigen Jahren ermordet und hat niemanden hinterlassen, der sich um die Mitglieder ihrer Sippe kümmert«, wandte Bones sich an Scratch, als die Bedienung unsere Getränkebestellung aufgenommen hatte. »Daraufhin habt ihr euch zu einer Gruppe zusammengeschlossen und gegenseitig aufeinander aufgepasst. Wann hattet ihr zum ersten Mal den Eindruck, dass etwas Seltsames vorgeht?«

»Vor ein paar Monaten, im Herbst letzten Jahres ungefähr«, antwortete Scratch. »Anfangs dachten wir, ein paar von unseren Leuten hätten sich einfach abgesetzt, ohne etwas zu sagen. Wir behalten einander im Auge, aber Babysitter spielen wir nicht, klar? Als dann immer mehr unserer Leute verschwunden sind, auch solche, die normalerweise

von sich hören lassen, bevor sie abhauen ... na ja. Da haben wir angefangen, uns Sorgen zu machen.«

Das bezweifelte ich nicht. Als junge, herrenlose Vampire standen Scratch und seinesgleichen ganz unten in der Hackordnung der Untoten. Ich hatte zwar einige Einwände gegen das Feudalsystem, das der Vampirgesellschaft zugrunde lag, aber wenn es um den Schutz ihrer Sippenmitglieder ging, waren die meisten Sippenoberhäupter verdammt wachsam. Selbst die boshaften unter ihnen.

»Dann sind immer mehr Ghule in der Gegend aufgetaucht«, fuhr Scratch fort.

Meine Anspannung wuchs. Aus eben diesem Grund hatten Bones und ich unser Haus in den Blue Ridge Mountains wieder verlassen, kaum, dass wir eingepackt hatten, und waren nach Ohio gekommen. Wir hatten auch von dem plötzlichen Ghul-Zustrom in meinem alten Heimatstaat gehört, und dazu kamen noch Berichte über vermisste Vampire.

»Hey, das hier ist ein Tummelplatz für Untote«, fuhr Scratch fort, dem mein Unbehagen nicht aufgefallen war. »So viele Ley-Linien und tolle Vibes, also haben wir uns nichts gedacht, als all die Körperfresser aufgetaucht sind. Aber ein paar von denen sind echt fies zu Vampiren. Mobben die herrenlosen, verfolgen sie bis nach Hause, fangen Streit an, ... da haben wir uns gedacht, dass sie vielleicht etwas mit den verschwundenen Vampiren zu tun haben. Das Problem ist, dass es niemanden kratzt, weil wir keinen Meister haben. Wundert mich, dass es *euch* interessiert, ehrlich gesagt.«

»Ich habe meine Gründe«, antwortete Bones wieder in diesem gleichgültigen Tonfall. Mich sah er nicht einmal an. Er hatte jahrhundertelange Übung im Vortäuschen von Teilnahmslosigkeit. Ed und Scratch würden nicht vermuten, dass

wir eigentlich wissen wollten, ob das feindselige Verhalten einiger Ghule – und das Verschwinden der Vampire – mit meinem Status als seltsamster Vampir der Welt zusammenhing.

»Wenn ihr Geld wollt, wir haben nicht viel«, meldete sich Ed zu Wort. »Übrigens dachte ich, du würdest nicht mehr als Auftragskiller arbeiten, seit deine Sippe sich mit der dieses Mega-Meisters vereinigt hat.«

Bones zog die Augenbrauen hoch. »Versuch, nicht zu oft nachzudenken, sonst tust du dir am Ende noch was«, gab er munter zurück.

Eds Gesicht verfinsterte sich, aber er hielt den Mund. Ich musste mir ein Lächeln verkneifen. *Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul – erst recht nicht, wenn er bissig ist.*

»Könnt ihr irgendwie beweisen, dass Ghule hinter dem Verschwinden eurer Freunde stecken?«, fragte ich Scratch, um aufs Thema zurückzukommen.

»Nein. Kommt uns nur nicht wie purer Zufall vor, dass die Verschwundenen zuletzt immer an einem der Orte gesehen wurden, an dem diese Drecksghule sich herumtreiben.«

»Was für Orte?«, wollte ich wissen.

»Bars, Clubs ...«

»Namen«, drängte Bones.

Scratch begann eine Liste herunterzurattern, aber mit einem Mal ging seine Stimme in einer Vielzahl von anderen unter.

»... noch vier Stunden, bis ich Pause machen kann ...«

»... hab ich den Kassenzettel? Wenn es nicht passt, bringe ich es zurück ...«

»... wenn sie noch ein einziges Paar Schuhe anprobiert, schreie ich ...«

Das störende Stimmengewirr kam nicht von den Gesprächen der Einkaufenden um uns herum – die hatte ich schon ausgeblendet, bevor ich mich gesetzt hatte. Es war in meinem Kopf. Wie vom Blitz getroffen zuckte ich zusammen und fuhr mir mit der Hand an die Schläfe.

O Scheiße. Nicht *schon wieder*.

»Was ist, Kätzchen?«, fragte Bones sofort.

Ed und Scratch warfen mir ihrerseits besorgte Blicke zu. Ich rang mir ein Lächeln ab, bemüht, mich auf sie statt auf das Durcheinander aus Stimmen zu konzentrieren, das plötzlich in meinem Kopf herrschte.

»Ist, äh, bloß ein bisschen heiß hier draußen«, murmelte ich. Keinesfalls würde ich zwei wildfremden Vampiren mein eigentliches Problem offenbaren.

Bones' Blick wanderte über mein Gesicht, seinen dunkelbraunen Augen entging nichts, während die Stimmen in meinem Kopf unerbittlich weiterschnatterten.

»... niemand hat was gesehen. Hoffentlich kriege ich die Diebstahlsicherung ab ...«

»... dem werde ich bald einen Grund zum Heulen geben ...«

»... wenn sie in fünf Minuten nicht auftaucht, esse ich alleine ...«

»Ich, äh, brauche frische Luft«, stammelte ich, bevor mir auffiel, wie bescheuert das klang. Erstens waren wir schon draußen, und zweitens war ich ein Vampir. Zu *atmen* brauchte ich nicht mehr, und irgendwelche Gesundheitsprobleme, auf die ich mein sonderbares Verhalten schieben konnte, hatte ich erst recht nicht.

Bones erhob sich, nahm mich beim Ellbogen und warf Ed und Scratch über die Schulter hinweg ein knappes »Bleibt hier« zu.

Ich ging mit schnellen Schritten, versuchte, mich auf den

kühlen Druck von Bones' Hand statt auf unsere Gehrichtung zu konzentrieren. Den Kopf hielt ich gesenkt, weil meine Augen vor Aufregung bestimmt grellgrün waren. Klappe halten, Klappe halten, Klappe halten, beschwor ich die ungeliebte Gesellschaft in meinem Kopf.

Der Aufruhr in meinem Innern schien das Lärmen der uns umgebenden Menschenmenge zu potenzieren, bis alles zu einer Art weißem Rauschen verschmolz. Immer stärker wurde es, überlagerte alle anderen Sinneseindrücke, sodass ich Schwierigkeiten hatte, mich auf etwas anderes als die Stimmen zu konzentrieren, die erbarmungslos von allen Seiten auf mich einredeten. Ich versuchte, sie wegzudrücken, meine Aufmerksamkeit auf irgendetwas anderes zu richten als dieses Lärmen, das mit jedem Augenblick lauter zu werden schien.

Etwas Hartes presste sich von vorn an mich, während ich im Rücken ein ebeneres, festeres Hindernis spürte. Durch das zu einem Tosen angeschwollene Raunen hindurch hörte ich eine vertraute Stimme mit britischem Akzent ...

»... alles okay, Süße. Unterdrücke es. Hör auf mich, nicht auf sie.«

Ich versuchte, mir die unzähligen Stimmen in meinem Kopf als Fernsehsender vorzustellen, den ich nur leiser zu schalten brauchte ... mit meiner Willenskraft als Fernbedienung. Finger streichelten mein Gesicht; die Berührung war ein Anker, der mir Stärke verlieh. Mit großer Mühe schaffte ich es, meinen Verstand von dem Stimmengewirr zu lösen, mich von dem Lärm zu distanzieren, der all meine Sinne vereinnahmen wollte. Nach einigen Minuten verbissener Konzentration verebbte das Getöse in meinem Innern zu einem nervigen, aber erträglichen Murren. Ähnlich den

Geräuschen der Menschen um uns herum, denen nicht bewusst war, dass sie sich in Bissweite von Kreaturen befanden, die es gar nicht hätte geben sollen.

»Ich *muss* aufhören, dein Blut zu trinken«, sagte ich zu Bones, als ich mich wieder so weit im Griff hatte, dass ich mich traute, die Augen zu öffnen. Ich sah mich um und stellte fest, dass er mich so an eine Säule gedrängt hatte, dass es, den schiefen Blicken nach, die man uns zuwarf, wohl wirkte, als hielten wir uns leidenschaftlich umarmt.

Bones seufzte. »Dann wirst du schwächer.«

»Aber bei klarem Verstand«, fügte ich hinzu. Und auch sicherer, denn wenn mich im Kampf aus heiterem Himmel Hunderte von Stimmen bestürmten, war ich womöglich so unkonzentriert, dass ich draufging.

Ich zupfte an Bones' kurzen dunklen Locken, bis er ein Stück zurückwich und mich ansah. »Du weißt, dass das nicht mehr von Mencheres' Blut kommen kann; es geschieht immer öfter, nicht seltener«, sagte ich sanft. »Es muss von dir kommen. Und ich kann es nicht kontrollieren.«

Ich hatte geglaubt, mit meinem Status als Sonderling wäre es vorbei, wenn ich erst vom Halbblut zum vollwertigen Vampir geworden wäre, aber das Schicksal hatte anders entschieden. Als ich nach meiner Auferstehung wieder zu mir gekommen war, hatte ich zwei in der Geschichte der Vampire nie da gewesene Besonderheiten besessen: ein Herz, das gelegentlich schlug, und ein Verlangen nach un-totem Blut. Nebeneffekt letzterer Besonderheit war, dass ich über das Blut, das ich trank, zeitweise auch die besonderen Fähigkeiten des Spenders in mich aufnahm, ähnlich normalen Vampiren, die aus menschlichem Blut Leben bezogen. Das war zwar alles gut und schön, aber wenn ich von einem

Meistervampir trank, übernahm ich zeitweise eben auch dessen Fähigkeiten. Das war toll, wenn es mehr Körperkraft bedeutete, aber weniger toll, wenn es um Besonderheiten ging, die sich meiner Kontrolle entzogen. Wie Bones' Gabe, menschliche Gedanken zu lesen.

»Du unterschätzt dich, Kätzchen«, antwortete er leise.

Ich schüttelte den Kopf. »Vampire bekommen ihre besonderen Fähigkeiten nicht ohne Grund erst nach Jahrhunderten – und nur, wenn sie zu Meistern werden. Sie wären sonst überfordert. Wenn ich weiter von dir trinke, wird mein Zustand nur schlimmer. Die Fähigkeit, Gedanken zu lesen, die Mencheres auf dich übertragen hat, ist offenbar so sehr zu einem Teil von dir geworden, dass ich anfangs, sie mit deinem Blut in mich aufzunehmen.«

Und falls Bones durch die Macht, die er von seinem Mitregenten erhalten hatte, noch andere Besonderheiten entwickelte, wollte ich an denen *keinesfalls* auch noch teilhaben. Ich hatte einmal von Mencheres getrunken, als ich keine andere Wahl gehabt hatte, und war über eine Woche danach noch völlig zgedröhnt gewesen. Ich schauderte bei der Erinnerung. *Nie wieder, wenn es nach mir ging*. Die Stimmen, die in meinem Hinterkopf dröhnten, schienen mir recht zu geben.

»Wir kümmern uns später darum, aber jetzt müssen wir zurück, wenn du so weit bist«, meinte Bones und streichelte noch ein letztes Mal mein Gesicht.

»Alles okay mit mir. Gehen wir zurück, bevor die beiden ausrasten und sich vom Acker machen.«

Bones löste sich langsam von mir. Der Lärm in meinem Kopf war inzwischen so leise, dass mir mehrere Frauen in unserer Nähe auffielen, die ihn anschnachteten. Ich verjagte

die inneren Stimmen mit noch mehr Nachdruck. Das Letzte, was ich jetzt brauchte, war, eine Flut von Sexfantasien mit meinem Mann und anderen Weibern in der Hauptrolle mitzubekommen.

Verdenken konnte ich es den Mädels ehrlich gesagt nicht. Selbst in seinen üblichen schwarzen Hosen und dem lässigen weißen Pullover stach Bones mit seinen fein geschnittenen Zügen und der hochgewachsenen wohlgeformten Gestalt aus der Menge heraus wie ein Juwel unter Kieselsteinen. Jede seiner Bewegungen ließ die schlanken Muskelstränge spielen, und seine makellose Alabasterhaut drängte einen praktisch dazu nachzuforschen, ob sie sich so gut anfühlte, wie sie aussah, ... was der Fall war. Bereits bei unserem ersten Zusammentreffen, als ich noch die Absicht gehabt hatte, ihn umzubringen, hatte Bones' gutes Aussehen mir den Kopf verdreht. Was das betraf, war er ein perfekter Jäger, der seine Beute anlockte, bis sie nah genug war, um sie reißen zu können.

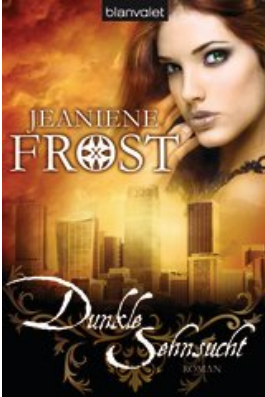
»Während wir reden, treiben es in Gedanken etwa ein Dutzend Mädels mit dir, aber das weißt du bestimmt schon«, bemerkte ich sarkastisch.

Bones' Lippen hauchten zarte Küsse auf meinen Hals, die mich schauern ließen.

»Mich interessieren nur die Begierden einer Frau«, murmelte er, und sein Atem liebte beim Sprechen mein Ohr.

Er war mir so nah, dass sein Körper meinen leicht berührte, ein verlockender Hinweis darauf, wie gut er darin war, jeder meiner Begierden nachzukommen, sowie einigen, von denen ich womöglich noch gar nichts wusste. Mir wurde ganz heiß, aber wir mussten ein paar Vermisstenfällen nachgehen. Die Leidenschaft musste warten.

Wie zum Beweis schwoll der Stimmenchor in meinem



Jeaniene Frost

Dunkle Sehnsucht

Roman

Cat & Bones 5

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 400 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-37745-9

Blanvalet

Erscheinungstermin: August 2011

Eine coole Vampirjägerin, jede Menge Action und eine schier unmögliche Liebe

Aus Liebe zu dem Vampir Bones wurde die Jägerin Cat Crawfield ebenfalls zu einer Untoten. Gemeinsam schützen sie die Menschen vor den Kreaturen der Nacht. Doch nun steht ein Krieg der Untoten bevor, der auch die Welt der Lebenden erschüttern wird. Die mächtige Voodoo-Königin Marie Laveau könnte das Zünglein an der Waage in diesem Konflikt sein. Aber die hat ganz eigene Pläne und wird sie erst offenbaren, wenn Cat dem König der Ghule im tödlichen Duell gegenübersteht – und Bones seiner Geliebten nicht beistehen kann ...